Die Wiener Frauentage.

Empfangsjause im Stadtpark.

Manch einen Frauentag hat man im Verlaufe der beiden letzten Jahrzehnte in Wien erlebt. Sie haben alle dem prägnanten, scharf umrissenen Charakter der Programmforderung gehabt, etwas, das diese streng bewußten und wohl weiter blickenden Frauen von jenen andern scheidet, die bange waren vor dem Begriff „fortschrittlich“ und vor der Bestimmtheit dieses Wollens. Gestern aber, da die Führerin der heimischen Frauenschaft Marianne Hainisch als Präsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine zu Ehren der zur Generalversammlung erschienenen Delegierten im Stadtpark eine Empfangsjause gab, da war von den scharfen Grenzlinien dieser Frauengruppe kaum mehr etwas zu merken.

Die Gemahlin des Bürgermeisters war anwesend und die Vorsitzende des Frauenstimmrechtskomitees Gräfin Nandine Berchtold und die Präsidentin der „Erwerbenden Frauen“ Gräfin Albert Upponyi und die Vertreterinnen der weiblichen Gewerbetreibenden. . . Waren plötzlich so viele Frauen „fortschrittlich“ geworden, oder war das Wesen dieser Fortschrittlichkeit schon ausgegangen in der Allgemeinheit, hatte es sie durchseht?

Man gewann den Eindruck, als wäre gerade der gestrige Tag ein bedeutender gewesen in der Entwicklung der österreichischen Frauenbewegung, als hätte sie ihre Isoliertheit verloren — denn sie war in gewissem Sinne noch immer isoliert — und sich verallgemeinert. Und das merkte man in der Zwingellosigkeit dieser Gartenjause weit besser als nachher, da die Frauen in ernstem Parlament beratend zusammentraten. Gewiß, auch dann sah man neue Gäste in den Reihen dieser „Frauenfreunde“: Hofrat Dr. Prinz Liechtenstein, Oberkirchenrat Dr. Wis-Oberlin, diesen und jenen aktiven Sektionschef und mehrere unserer Autoritäten auf dem Gebiete der sozialen Arbeit — allein in dem intimen Rahmen des Beisammenseins im Grünen verschmolz die Mannigfaltigkeit der Elemente noch mehr. Und das war das charakteristischste Merkmal dieses Bildes.

Besondere Aufmerksamkeit erregte selbstverständlich die Führerin des Bundes ungarischer Frauenvereine Gräfin Albert Upponyi. Man weiß es, sie ist eine Oesterreicherin, eine Gräfin Menedorf, und man hat wiederholt gehört, daß ihr tatkräftiges Interesse den Erziehungsfragen, namentlich der Jugendfürsorge, gilt. Ihre Persönlichkeit ist ein Beweis dafür, daß sich der Begriff der Gesellschaftsdame ausgezeichnet mit dem der fortschrittlichen Frau vereinen läßt, genau so wie Marianne Hainisch, deren ganzes Wesen Liebe, Auge, so ungemein gewinnende Mütterlichkeit atmet, als die Verschmelzung des Wesens der Feministin und der Patriarchenfrau gelten darf. Erst gestern Abend hat man bei einer Rede wieder das bezeichnende Wort von ihr gehört: „Ich bin eine Frauenrechtlerin, die nichts ohne Männer macht. Vielleicht, weil ich so jung geheiratet habe, weil ich das Glück habe, einen Sohn zu besitzen, und weil ich lauter männliche Enkelkinder habe — vielleicht auch, weil, als ich vor 45 Jahren meine Arbeit für die Frauen begann, es zuerst die Männer waren, die mir halfen und die mich verstanden.“

Die deutschen Gäste Dr. Gertrud Bäumer und Dr. Alice Salomon scheinen als die nördlicheren Temperamente etwas herber. Sie haben nicht die weiche Art der Oesterreicherin, die das Gütig-Menschliche, das Persönliche auch stets in die Sachlichkeit trägt. Sie scheinen von diesem Persönlichen unbeeinträchtigt, oder sie trennen scharf und klar. Dr. Bäumer hat schon viel für die erwerbenden Frauen erreicht, Dr. Salomon ist führend in Fragen der Jugendfürsorge und der Erziehung, und beide Frauen sind starke organisatorische Talente.

Auch Paula Müller aus Hannover, die Vorsitzende der Deutsch-evangelischen Frauenvereine, versteht es sehr präzis, stets von starkem, sittlichem Ernst getragen, Forderungen zu stellen. Neben der Schlantheit der beiden Preuzinnen scheint ihre runderere Erscheinung fast auch für ihre Art zu sprechen charakteristisch. Das typisch pointierte „fi“ der Hannoveranerin gibt ihr etwas Anheimelndes. Auch ihr Referat gilt Fragen der Jugendbildung.

Da war ferner im jetzt sehr vertrauten Gewand der Pflegerin Gräfin Helene Sternberg, die Oberin, die auch jetzt wieder — sie tat es schon vor dem Krieg — für die Errichtung von Krankenpflegerinnenschulen eintritt. Ernestine v. Fürtb sah man, die Vorsitzende des Frauenstimmrechtskomitees, und Margarete Minor. Die Witwe des Finanzministers Dr. Robert Mayer, der auch stets für das, was die Frauen zu sagen hatten, warmes Interesse bewies. Die Vorsitzende der Prekominmission, Gisela Urban, deren ruhige, klare Art zu denken und zu schreiben man kennt, Henriette Herzfelder, deren kultivierter Geist dem österreichischen Feminismus stets geholfen hat. . . Schriftstellerinnen,

Mädagoginnen, Frauen, die in der Kranken- und Armenpflege viel erreichten — unter ihnen Berta Frankl-Schreiber, Ida Diamant u. a. m. —, dann Helene Granitsch und Frau Freund-Markus, die Präsidentinnen der Rohö, Ottilie Bondy, die Begründerin des Hausfrauenvereines, Herka v. Spurny, der die gewerbetreibenden Frauen so manches zu danken haben, die junge Gewerbeinspektorin Alice Ritter, die Vorsitzende der „Erwerbenden Frauen“ Marie Klausberger und dann Damen, die bisher nur in der Wohltätigkeit wirkten und deren Arbeit doch auch „Frauenarbeit“ im besten Sinne des Wortes ist: Gräfin Nandine Berchtold, Berta Weiskirchner u. a.

Und man fühlt, daß die Zeit naht, in der es nicht mehr fortschrittliche und konservative Frauenarbeit geben wird — oder wie sonst man sie nennen will —, nur noch Frauenarbeit überhaupt: tüchtige und sozial wertvolle Frauenarbeit.

Dafür hat der gestrige Tag gesprochen.

Helene Luschal.

Zu reservierten Teile des Kurjalons hatte sich, von Frau Marianne Hainisch, als der Hausfrau, empfangen, eine zahlreiche vornehme Gesellschaft eingefunden. Die Damen waren selbstverständlich in Ueberzahl — galt es doch die Begrüßung zu einem Frauentage —, aber auch Herren waren erschienen. Unter ihnen: Geheimer Rat Fedina, Postpräsident Soheißl, Sektionschef Dr. Schauer, der Präsident der Akademie der Wissenschaften Hofrat v. Lang, Ferner die Hofräte v. Schrutka und Dr. Simmelbauer, Dr. Michael Hainisch, Gutbesitzer Dr. Sigdor. Ueberdies sah man: Frau General Borges, Frau Martha Beher, Frau Hofrat Kühnelt, die Damen Dr. Eugenie Schwarzwalb, Eugenie Hoffmann, Helene Scheu-Riesz, Dora von Stodert-Meynert, Josefa Meh aus Berlin, Fräulein v. Benningsen aus Hannover, Hedwig Schullhof (Reichenberg), Wilhelmine Wichowski und Zdenek (Prag), Frau Dr. Fleischhader und Frau Klowaska (Graz), Elise Brocher (Brünn), Jülg (Troppau), Abele Trutz (Olmitz), Frau Schreiner (Graz) u. a.

Die Versammlung in der Handels- und Gewerbekammer.

Zu Anschluß an den Empfang bei der Bundespräsidentin Frau Marianne Hainisch fand am Abend im Festsaal der Handels- und Gewerbekammer eine überaus zahlreich besuchte Versammlung statt, auf deren Tagesordnung Referate über die „Erziehungsaufgabe der Frau“ standen.

Die erste Referentin, Gräfin Albert Upponyi, Vorsitzende des Bundes ungarischer Frauenvereine, erklärte einleitend, daß ihre persönlichen Erfahrungen sich fast ausschließlich auf die Familie beschränken und sie daher nur vom Standpunkt der Durchschnittsfamilienmutter sprechen könne. In der Erziehung, der physischen sowohl wie der geistigen, falle die Hauptaufgabe der Mutter zu, und je größer ihr Einfluß, desto besser für das kommende Geschlecht. Der Mutter ist ein unermesslicher Schatz an Liebe, Geduld und Verständnis für die Bedürfnisse der Kinder in der Herz gelegt, der sie zur Erziehung oft in höherem Maße befähigt als es theoretische Ausbildung imstande ist. Damit soll aber der Unwissenheit nicht das Wort geredet werden, denn wir brauchen Heimstätten für Kinder, von der zartesten Kindheit bis zur Vollendung der Erziehung; aber diese sollen hauptsächlich die Zuflucht derjenigen sein, die keine Familie haben, oder deren Eltern außerstande sind, die Kinder zu heuflüssigen und zu erziehen. Die Schule wirkt wohl erziehlisch, es kann ihr aber keine so große Rolle zufallen, da ja die Kinder nur für die Unterrichtsstunden hinkommen. Eine größere Rolle fällt den Kindergärten und Tagesheimen für die im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder zu, und hier bietet sich der Frau ein weites Arbeitsfeld.

Die Kinder sollten in keine Gruppen geteilt sein, und da eine Erziehung ohne festen religiösen Unterbau nicht denkbar ist, sollten sie nach ihrem Glauben eingeteilt werden, sie lernen so die Ueberzeugung anderer achten und werden auch nicht scheuen, ihren Glauben hochzuhalten. Eine andre Einteilung wäre nach Berufen vorzunehmen, nicht um ein Kastensystem einzuführen, sondern vielmehr um die bestehenden Kräfte zur möglichst hohen Entfaltung zu bringen. Alle Mädchenschulen, schon von der Volksschule an, sollen Ergänzungsclassen erhalten, wo als Pflichtgegenstände Haushaltung, Kinderpflege, Gesundheitspflege und soziale Fürsorge gelehrt würden. Aber private Initiative, soziale und erzieherische Arbeit der Frau könne wenig erreichen, das Eingreifen der Gesetzgebung sei notwendig. In der Frage der Jugendfürsorge, Schule und Erziehung möge nichts unternommen werden, ohne die Frauen zu Rate zu ziehen. Gräfin Upponyi bemerkte noch, sie habe kein großes Programm entwickelt, dessen Durchführung Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde, sie